

„Protektion“

Skizze von Anna Waschenberg.

Der Diener öffnete die Schiebelüre zum Zimmer des Banddirektors, u. die junge Dame trat ein. Den ganzen Vormittag war ihr bei dem Gedanken an diesen Besuch ganz elend zu Mute gewesen, und jetzt zitterten ihr die Knie, während sie über den weichen persischen Teppich lautlos auf den mächtigen Mann zutrat, der ihr den Rücken zulegte und sie erst zu bemerken schien, als sie ganz nahe an ihn herangekommen war.

Sein vierziges Gesicht mit dem vorfingigen grauen Schnurbart war barsch, und er musterte sie mit einem forschenden scharfen Blick, der zu fragen schien, wie sie es wagen konnte, ihn zu stören.

„Ja, wie konnte sie es nur wagen? Sie wußte es selbst nicht. Nur indem sie ihrer schrecklichen Natur ganz verwehrt Gewalt antat, hatte sie es vermocht, hierher zu kommen. Aber jetzt war auch ihr ganzer Mut erschöpft, und sie stand da und stammelte, während sie verlor, ihr Anliegen vorzubringen und von ihrer Verbildung zu sprechen.“

Der Direktor fand sie linksich und unbedeutend. „Eine Anstellung in der Bank“, sagte er. „Ja, mein liebes Fräulein, wissen Sie, wie vielen jungen Damen Fräulein Asteberg durch ihre Verlobung Hoffnungen gemacht hat? Einhundertzwanzig, glaube ich. Ich habe sie notiert. Und dabei dauert es noch eine ganze Weile, ehe sie die Bank verläßt und heiratet.“

„Ja, dann hat es wohl keinen weiteren Zweck“, sagte das junge Mädchen und zog die Hand zurück, die sie kurzzeitig in die Hand des Mannes gelegt hatte. „Ich dachte nur, ich könnte es versuchen. Wir würden es so nötig brauchen. Mama und ich, die Pension von Papa ist so knapp, und das Leben wird immer teurer und teurer.“

Die gewöhnliche Spekulation auf das Mittel, dachte der Direktor. Aber die Lippen des Mädchens zitterten und gaben ihren Worten ein Gepräge der Aufrichtigkeit und des wirklichen Leidens. „Was war Ihr Vater?“ fragte er, ehe er noch bedacht hatte, ob diese Frage nicht schon ein zu großes Interesse verrät.

„Hauptmann bei der Götta-Artillerie“, und als wäre diese Frage ein Strohhalm, an dem sie sich klammern mußte, schlug sie ein paar leichte, süße Augen mit einem stehenden Blick auf. „Es ist solcher Unterschied gegen früher. Mama hat sogar Schutden machen müssen.“

„Er freute die Hand nach den Zeugnisse und das Buch, und die Namen aufschreiben. Wie war er doch?“

Christine Fall. Ein paar Augenblicke beugte er sich über ein Notizbuch, und da hand nun ihr Name, mit einer kurzen Anmerkung. „Aber das berechtigt Sie noch zu keinen Hoffnungen“, sagte er. „Absolut nicht.“

„wollte sie niemand engagieren, und von den Nennenden, die sie hatte, konnte ihr niemand bei dem von ihr gewählten Berufe behilflich sein.“

„Wichtig nahm Amelies Gesicht einen Ausdruck an, als hätte sie eine Offenbarung.“

„Sekretär Grönberger“, sagte sie und schnippte mit den Fingern. „Sekretär Grönberger?“

„Ja, er ist doch vor acht, neun Jahren ins Haus gekommen und hat auf unseren Wällen getanzelt. Du wägst damals noch zu klein, um mit dabei zu sein. Aber auf jeden Fall...“

„Auf jeden Fall?“

„Er ist doch in der Bredingebant angestellt.“

Die Bredingebant war eben die Bank, aus der Christine kam, und sie verstand sofort die Niedergeschlagenheit, die nun den entzückten Ausdruck in Amelies Gesicht ablöste. Warum hatten sie nicht früher an Sekretär Grönberger gedacht?

„Falsch!“, sagte Amelie. „Doch Du auch gerade heute hinaufnehmen müßtest. Du bist immer so selbständig. Wenn Du mit mir gesprochen hättest, wäre er mir ganz bestimmt eingewilligt. Er ist der liebenswürdigste Mensch der Welt und hätte Dich schon irgendwo untergebracht. Aber jetzt ist es zu spät“, schloß sie betriefft.

„In der nächsten Stunde strahlte sie jedoch wieder.“

Empfehlung gebeten hatten. Er konnte ja sagen, daß er sich ganz von selbst für Christine interessierte. Denn das traf doch zu?

Der Sekretär lächelte. Ja, gewiß interessierte er sich für Fräulein Christine. Ganz außerordentlich, ganz besonders, aber...

Er dachte an seine Verabredung. Jetzt blieben ihm nur mehr drei Viertelstunden.

„Rein aber“, sagte Amelie mit einem verführerischen Lächeln. „Sie können ja sagen, daß Sie sie von Kindheit auf kennen und für ihren guten Charakter bürgen? Nicht wahr?“

Der Sekretär verbeugte sich im Stillen.

„Ja, natürlich.“

„Und daß Sie sich freuen würden, wenn sie die Stelle bekäme. Denn das würden Sie doch?“

Der Sekretär verbeugte sich abermals.

„Ich wäre entzückt.“

„Aber ich habe doch die Stelle bekommen.“

„Sie haben sie bekommen?“

„Sie flachten einander in gleicher Verblüffung an, und es wurde Christine endlich klar, daß der liebenswürdige Herr Grönberger um ihre willigen keinen Finger gerührt hatte. Er erhob auch keinen Anspruch, als Wohlthäter zu gelten. Er bedauerte nur lebhaft, daß man ihm zuvorgekommen war, daß nicht er so glücklich sein konnte, ihr diesen seinen Dienst erwiesen zu haben. Aber er gratulierte ihr aufs herzlichste und drückte sein Entzücken darüber aus, daß sie jetzt Kollegen waren.“

Als Christine die Treppe hinunterging, war ihr ganz wie im Kopfe, so daß sie sich am Geländer anhalten mußte. Amelie sah ihr auf den Kopf gesenkt. Der Mann, dessen Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit sie vertraut hatte, hatte gezeigt, daß diese Freundlichkeit nur eine Schale ohne Kern war, und der Mann, den sie für fast und gefühllos gehalten, besaß das wärmste Herz. Und von diesem Mann, der ihre Zukunft hell gemacht, hatte sie böses gedacht, hatte unheimliche Scherereien von ihm entworfen, daß ihr Schwefel ihn vor seinem eigenen Untergebenen herabsetzte. Sie fand sich plötzlich des Glückes unwürdig, daß ihr zugefallen war.

Endlich war sie auf der Straße angelangt und begann, das Trottoir hinunterzugehen. Aber als sie an die Ecke des Bankgebäudes gekommen war, verlangte sie ihre Schritte und blieb stehen. Sie konnte sich von diesem Hause nicht entfernen. Etwas zwang sie umzukehren. Sie hatte keine Ruhe. Sie mußte mit dem sprechen, dem sie offen und in Gedanken Unrecht gethan. Aber zugleich sah sie ein, daß sie sich lächerlich machte, wenn sie noch einmal hinaufging und den Direktor zu sprechen verlangte.

Doch es gab einen Ausweg. Sie hatte gehört, daß er um diese Zeit die Bank zu verlassen pflegte, und da konnte es ja sein, daß er bald aus dem großen Gebäude Tor trat.

Sie ging wohl eine gute halbe Stunde auf und nieder, und schließlich wurde ihr langes Warten auch belohnt. Er trat wirklich aus dem großen Tor u. bemerkte sie sogleich, was nicht zu verwundern war, denn sie stand da und beobachtete das Tor mit ein paar Augen, die einen halb erschrockenen, halb beseligten Ausdruck annahmen, als sie sich auf ihn bestellten.

„Ach, Sie sind noch da, Fräulein, warten Sie auf Jemanden?“ fragte er.

„Ja, auf Sie, Herr Direktor. Ich glaube, als ich vorhin abkam, war, habe ich mich nicht so bedankt, wie ich sollte.“

Ueber den mangelnden Schönsinn der Amerikaner.

Von Miris.

Na, da steht einer mal in ein schönes Wespennest! Mangel an Schönsinn dem Amerikaner vorzuziehen, ist das nicht schlanke ein Kapitalverbrechen, ein „crime a la americaine“? Dem Amerikaner, der sich rühmt, die schönsten Frauen der Welt, die schönsten Pullman-Cars, die schönsten Kurzdampfer, die schönsten Kirchen und Kathedralen, die schönsten Wollentragler u. s. w. u. s. w. zu besitzen? Der mit seinen ungezählten Millionen der untergehenden Welt die schönsten Schätze an wertvollen Bildern, Büchern und Kunstgegenständen raubt, um sie seinen Galerien, Bibliotheken und Museen einzuräumen?

Nur gemacht! Was wir behaupten, wollen wir auch beweisen. Es mangelt dem Amerikaner der Schönsinn, wie er uns zum Beispiel im alten Vaterlande auf Schritt und Tritt begegnet; das sagen nicht bloß wir, die wir drüben geboren und aufgewachsen, beide Länder aus eigener Anschauung kennen; das sagen auch eingeborene Amerikaner, die nicht blind sind gegen die vielen Mängel und Gebrechen ihres Landes und Volkes und vorurteillos genug, um das Gute und Schöne, das andere Völker aufzuweisen haben, gebührend anzuerkennen und zu Ruhm und Frommen ihrer Landsleute zu schildern. Das hat unter anderem ein Gelehrter der dort, der in einem unserer gelehrten Magazine unlängst eine ganze Reihe hochinteressanter deutscher Städtebilder veröffentlicht hat und seinen Landsleuten darin die verächtlichen Neulandschläge verweist ob ihres Mangels an Schönsinn, an weiser Voraussicht, an systematischer Arbeit in Bund, Staat und Einzelgemeinde. Wer diese Schilderungen liest, der wird nicht mehr den Kopf schütteln ob der Ueberbesitz dieser Plauderer, sondern uns beistimmen in unserer Behauptung, daß den Amerikanern wichtiger Schönsinn noch immer in höherem Grade abgeht. Oder zwar in hoch Schönsinn, wenn wir hier in unseren Großstädten neben einer prunkvollen ostlichen Kirche einen bieder- und anständigen Volkenträger erblicken lassen und gerade gegenüber ein kostbares Bankgebäude aus Marmor im altgriechischen Stil bauen? Der wenn wir neben einem mit ungeheuren Kosten hergestellten wunderbaren Stadtpark rauchige Fabrikanlagen von riesiger Ausdehnung und abschreckender Einformigkeit hinstellen? Und wenn wir dann dem europäischen Besucher mit prächtiger Herablassung auf die Schulter kippen und ihn vor solchen Gebäuden fragen: „Se, hast ihr drüben auch so etwas aufzuweisen; dieses Gebäude hat zehn Millionen, diese Kirche drei Millionen, dieser Park zwanzig Millionen gekostet?“ Denn darauf läuft ja doch schließlich alles hinaus bei dem rechten Amerikaner, sagen zu können: „Wir haben's ja; unsere Mittel erlauben uns das, ungezählte Millionen zu verwenden, damit wir das Größte, Schönste und Beste auf der Welt besitzen.“ Er läßt es wahrhaftig am allerliebsten, wenn an jedem seiner großen und oft prächtigen öffentlichen Bauten eine Tafel angebracht würde, die auf Heller und Pfennig angiebt, wie viele Millionen der Bau gekostet hat. Nur sollte dann auch die Vergeßlichkeit, nachrichtig gemäß auf der Tafel zu verzeichnen, wie viele Zehn- oder gar Hunderttausende dabei in Taschen gestossen sind, für die sie nie bestimmt waren.

Wir wollen als Beleg für unsere Behauptung die Aufmerksamkeit der verehrlichen Leser nur auf einen Punkt unter vielen lenken, die unter diese Rubrik fallen. Er betrifft die erschröckliche Gleichgültigkeit des Amerikaners gegenüber dem äußeren Aussehen der nächsten Umgebung seiner Bahnhöfe. Der Verfasser war erst vor kurzem nach einem Zwischenraum von einem Vierteljahrhundert wieder in der alten Heimat und hat im Laufe von nahezu zehn Wochen die verschiedensten Gebiete Deutschlands, die Abfahrt war, und ein gutes Werk war getan, was zwar eigentlich nicht gerade die Absicht war. Aber das sagte er ihr nicht.

Er lächelte nur und hieß sie mit frohem Tonfall in der Bank willkommen, daß seine Stimme ihm selbst ungenöthig klang. Und als er und das junge Fräulein sich schließlich trennten, füllten sie sich beide ganz demütig und gering, und jeder dachte das Schöne von Anderen.

„Sie glauben in eine bessere und schönere Welt geglaubt zu haben, und das doch für ein paar Augenblicke über das Alltagsleben hinaus und tief in die Menschen und das Leben in hellem Lichte sehen, und eine Menge begabener Ideen alle wieder aufzugeben.“

Aber wer sich nicht gehoben fühlte, als sie die Geschichte der Anstellung in neuer veränderter Auflage erfuhr, daß vor Amelie, denn dies erfüllte ihre Wünsche über die Wichtigkeit der Protektion sowie ihren Glauben an die Macht und die Bedeutung der persönlichen Lebenswürdigkeit. Und sie war immer ein wenig verstimmt, wenn ihre Ueberzeugungen sich nicht bewährten.

Ein kleiner Schaskept.

Das vierjährige Schöndchen, einer Opernfängerin kommt eines Tages mit heißen Wädhchen zur Mutter gefahren: „Mutter, mein Freund Hans hat ein Schwesternchen bekommen.“

Mutter: „Nun, da freut er sich wohl?“

Der Kleine: „Es geht; aber das sage ich Dir, Mutter, wir kriegen kein mehr.“

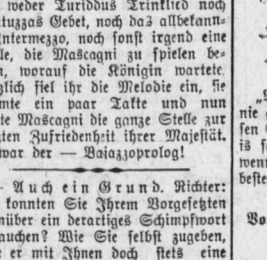
Mutter: „Wie? Warum denn nicht, Fräulein?“

Fräulein: „So ein Storch heißt ja.“

Mutter: „Aber, Junge, doch höchstens nur mich.“

Fräulein: „(mit großer Betonung) So, und wenn Du dann zufällig in der Probe bist, und ich sehe am Fenster, dann werde ich doch geiffen!“

„O Einfalt!“



„Ach, guten Tag, liebe Nachbarin, wie geht's Ihnen? Haben Sie schon den Murrillo gesehen, den die Stadt neuerdings angekauft hat?“

Ein neues Paar.

„Konfultation, Dame: Ich weiß nicht, was ich mit meinem Mann machen soll. Die ganze Nacht spricht er im Traum.“

Arzt: Lassen Sie ihn am Tage zu Worte kommen.



„Hör'n Sie, Frau Müller, ich habe gehört, daß Ihr Mann so riesig laufen soll, ist denn das wahr?“

„Ja, aber mit mir kommt er doch nicht mit.“

„Die Hauptsache, Heiratsvermittlung: Die Dame, die ich für Sie in Aussicht habe, ist geistreich und liebreich.“

Herr: Das genügt mir nicht, sie muß auch reich sein.



„Was, Sie haben die Residenz noch nie gesehen? Na, hören Sie, da müssen Sie doch aber hin.“

„Ja, woher ich geh amol hin, das sage ich Ihnen, wenn aubens denn, daß sie am besten Zeit hab'n, drin in der Stadt!“

„Vorjüngling falscher Tatsachen.“

Die kunstverständige Königin.

Städtischer Empfangslokal.

Der berühmte Komponist Mascagni erzählt eine hübsche Geschichte von seinem ersten Aufenthalt in London. Die Königin Victoria besah ihn eines Tages zu Hofe. — Mascagni spielte auf ihren Wunsch einzelne Teile aus seiner „Cavalleria rusticana“ vor. Die Königin schien auf eine ihrer Redensarten zu warten, und schließlich sagte sie dem Italiener aus, gerade die eine Stelle, die ihr vornehmlich, müsse er wohl auslassen haben. Mascagni begann darauf verschiedene bekannte Themen zu spielen, aber es war weder Turbidus Trinitatis noch Santuzas Gebet, noch sonst irgend eine Stelle, die Mascagni zu spielen begann, worauf die Königin wartete. Wöglich fiel ihr die Melodie ein, sie summete ein paar Takte und nun spielte Mascagni die ganze Stelle zur größten Zufriedenheit ihrer Majestät. Es war der — Bajazzo, proteg!

„Auch ein Grund, Richter: Wie konnten Sie Ihrem Vorgesetzten gegenüber ein derartiges Schimpfwort gebrauchen? Wie Sie selbst jagten, hatte er mit Ihnen doch stets eine Lammgsandlung!“

„Angeltager: Deshalb habe ich ihn ja eben Schafkopf gegeben!“



„Wichtige Folgerung. Schauspielerin: Woher wissen Sie das so mit Bestimmtheit, Herr Doktor, daß ich eine Zugkraft für das Theater geworden bin?“

Arzt: Weil Ihre Kolleginnen alle verknüpft sind!

„Scharfe Polizei: Hier ist ne riesig scharfe Polizei! Die ist sogar neulich bei nem Volksaufmarsch auf der Bühne sofort eingegriffen.“

Wirtin: Du gaderer mal, besonell ich hier aus dem Kalksteif das Fühnerzeug, auch gerecht machel!